



DRESDNER PHILHARMONIE

14. 6. 55







FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Dienstag, den 14. Juni 1955, 19.30 Uhr

## Außerordentliches Konzert

Gastdirigent:

Nationalpreisträger Generalmusikdirektor Professor

**Hermann Abendroth**

**Helmut Riethmüller:** **Partita, op. 33**  
geb. 1912  
Intrada — Elegie — Scherzo — Canzona  
Passacaglia

**Joseph Haydn:** **Sinfonie G-Dur, Nr. 88**  
1732—1809  
Adagio — Allegro  
Largo  
Menuetto  
Allegro con spirito

P A U S E

**Peter Tschaikowskij:** **Sinfonie Nr. 4, f-Moll, op. 36**  
1840—1893  
Andante sostenuto — Moderato con anima  
Andante in modo di canzona  
Scherzo: Allegro  
Allegro con fuoco



### Helmut Riethmüller

schrieb eine Reihe von Orchesterwerken, viel Kammermusik, Lieder, Filmmusiken und ein Ballett. Seine zweite Sinfonie ist kürzlich von Hermann Abendroth in Weimar uraufgeführt worden. Die Partita für großes Orchester, op. 33, ist ein sehr häufig zu hörendes Werk. Sie gliedert sich, ganz im Sinne der barocken Suite (Partita ist die italienische Bezeichnung) in eine Reihe von Sätzen. Die fünf Teile haben Titel, die auf den Inhalt hindeuten. So beginnt die Intrada (Eingangsstück) mit Energie und Schwung. Die Elegie entfaltet viel Lyrik, die einen melancholischen Einschlag hat. Im Scherzo tummeln sich Witz und Humor. Das Trio dagegen hält sich an eine strenge Formung. In der Canzone singt eine besinnliche Melodie auf, die gestützt wird von gleichförmig schreitenden Bässen. Sie mündet in die Schluß-Passacaglia ein, in der ein immer gleichbleibender Baß durch vielfältig variierte Oberstimmen so bereichert wird, daß sich das Werk zu einem festlich-feierlichen Abschluß verdichtet.

Mit dieser Partita stellt Riethmüller, der heute als Kompositionsprofessor in Weimar lehrt, sein gediegenes Können unter Beweis. Th.

### Joseph Haydn

Wie Joseph Haydn als der „Vater des Streichquartetts“ in die Musikgeschichte eingegangen ist, so kann er auch mit Recht der Schöpfer der Sinfonie genannt werden, denn er hat aus den von der Suite abgeleiteten Anfängen seiner Vorgänger die noch heute lebendige Form der Sinfonie geschaffen und fortentwickelt.

Die aus der Fülle der Werke des ersten großen Klassikers hier ausgewählte Sinfonie in G-Dur Nr. 88 gehört zu den sechs sogenannten „Pariser Sinfonien“. Haydn komponierte für die „Concerts spirituels“ in Paris um 1780 auf Bestellung sechs Sinfonien, die, zum Unterschied von anderen (z. B. den berühmten „Londonern“, denen sie an Meisterlichkeit nicht nachstehen), den eben erwähnten Beinamen tragen. Ungekünstelte frische melodische Erfindung und ein heiterer, beschaulicher Grundzug sind auch der G-Dur-Sinfonie zu eigen. Schon das nach einer kurzen Adagio-Einleitung humorvoll einsetzende Hauptthema des ersten Satzes kennzeichnet diese Gefühlssphäre. Der langsame Satz hat ein einfaches, empfindungsreiches und ruhevoll, liedmäßiges Thema. Es wird zunächst von Violoncello und Oboe angestimmt und kehrt im Laufe des Satzes, figurativ von anderen Instrumenten umspielt und variiert oft wieder. Das derb-freudige Menuett und der sprühende, übermütig vorüberhuschende letzte Satz wahren durchaus den echt Haydnischen Geist gesunder Lebensfreude. Dieser launige Schlußsatz führt das kostbare Werk in größter Frische zu Ende. Cr.



### Sinfonie Nr. 4, f-Moll, op. 36

Immer schon gehörte Tschaikowskijs Vierte Sinfonie zu den beliebtesten Werken der Konzertliteratur. Es ist zugleich jenes Werk des russischen Klassikers, das am wenigsten mißverstanden wurde; zu seinem Verständnis trug eine allgemein bekanntgewordene Interpretation des Meisters selbst bei, die er in einem Brief an die „Geliebte Freundin“ (so der Titel des bekannten Buches, das den Briefwechsel Tschaikowskijs mit Nadeshda von Meck enthält) niedergelegt hatte. Heute freilich, da wir die Forschungen der sowjetischen Musikgelehrten kennen, die sich gerade Tschaikowskijs mit besonderer Liebe angenommen haben, sehen wir die Sinfonie und ihre Auslegung durch den Komponisten mit neuen Augen. Wir wissen heute, daß die Sinfonie, gleichzeitig mit der Oper „Eugen Onegin“ übrigens, in der wir manchen verwandten Gedanken finden, entstand in einer „Epoche des Umbruchs in Rußland, als das Alte vor den Augen aller unwiederbringlich zusammenstürzte und das Neue sich erst zu bilden begann“ (W. I. Lenin, Band XV, Seite 102). In diesen Jahren spitzten sich die sozialen Gegensätze in Rußland aufschärfste zu. Die Welle der Revolution wuchs an. In Petersburg wurde demonstriert. Die Jugend rief die Bauern zum Kampf gegen die Zarenregierung auf. In einer Reihe von politischen Prozessen wurden die Anhänger des Volkes erbarmungslos unterdrückt. Tschaikowski stand bei diesen Ereignissen nicht unbeteiligt beiseite. Dieser feine Lyriker, dieser zartfühlende Musiker war ein politischer Mensch, der feinfühlig auf die Schwankungen des sozialen Bodens reagierte, der das sich nähernde Ungewitter spürte. „Wir erleben eine furchtbare Zeit“ schrieb er in einem Brief des Jahres 1878, „versucht man, sich in die Geschehnisse hineinzudenken, so wird einem bange zumute . . .“ Und ein andermal beklagt er die „freche, hartherzige Willkür des Petersburger Präfekten“ (d. h. des Bürgermeisters): „Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man erfährt, wie mitleidlos, hart, unmenschlich die Jugend behandelt wird.“ Aus dieser Stimmung heraus ist die Vierte Sinfonie entstanden. Das in der Einleitung ertönende Fanfarenmotiv ist nach seinen eigenen Worten das „Samenkorn der ganzen Sinfonie“. Es versinnbildlicht „das Fatum, das Schicksal, jene verhängnisvolle Macht, die unser Streben nach Glück sich nicht verwirklichen läßt . . . Diese Macht ist unbesiegbar und unentrinnbar“.

Im Hauptteil des ersten Satzes kündigt dann das erste Thema von Ergebung und fruchtloser Sehnsucht, das zweite, nach einem großen Ritardando und Diminuendo in der Soloklarinette einsetzend, von Träumen, in die man selbstvergessen sinkt, um dann um so rauher von der Wirklichkeit, vom Ruf des Schicksals geweckt zu werden: „So ist denn unser ganzes Leben ein unablässiger Wechsel harter Wirklichkeit und flüchtiger Traumgebilde . . .“ Der zweite Satz mit seinem zuerst von den Oboen angestimmten, dann von anderen Instrumenten aufgenommenen b-Moll-Gesang drückt nach den Worten Tschaikowskijs „eine andere Stufe der Schwermut“ aus. „Es ist jenes weh-



mütige Gefühl, das uns des Abends ergreift, wenn wir einsam dasitzen, ermüdet von unserm Tagwerk, ein Buch auf den Knien, das unserer Hand entsank. Erinnerungen brechen in Mengen auf uns ein.“ Der dritte Satz, durchweg Streicher-Pizzikato, unterbrochen nur von einem kurzen Mittelsatz, „drückt keine bestimmten Empfindungen aus . . . Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz.“ „Bildfetzen jener Art, wie sie uns beim Einschlafen durch den Sinn huschen“, das vergessene Bild betrunkenen Bäuerlein, ein Gassenhauer, irgendwo in der Ferne ein militärischer Aufzug . . . Der vierte Satz aber zeigt den Weg aus der Sackgasse der individuellen Abgeschlossenheit. So nämlich erklärt der Komponist der Freundin das ideelle Ergebnis seiner Vierten Sinfonie: „Wenn du in dir selbst keinen Anlaß zur Freude findest, so suche sie in anderen Menschen. Geh ins Volk, sieh, wie es versteht, heiter zu sein und sich ungehemmt der Freude hinzugeben . . . Sage nicht, alles auf Erden sei traurig. Es gibt schlichte, aber tiefe Freuden. Freue dich an fremder Freude. Es ist immerhin möglich, zu leben.“ Dieses „Gehe zum Volke!“ hat Tschaikowskij musikalisch in den kraft- und lichtvollen Partien des Finales und dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er den letzten Satz als eine Paraphrase des Volksliedes „Es stand eine Birke im Felde“ anlegte. Er hat mit jenen Worten das Musikideal ausgesprochen, das auch die sowjetischen Komponisten beseelt.

Prof. Dr. L.

---

Literaturhinweis:

Modest Tschaikowskij: Peter Tschaikowskij; Geiringer: Joseph Haydn

Textliche Mitarbeit: Prof. Dr. Laux, E. Creuzburg und Joh. Paul Thilman

Vorankündigung:

- 25. Juni: 1. Serenade im Dresdner Zwinger
- 26. Juni: 1. Serenade im Schloßpark Pillnitz
- 28. Juni: Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus 10. Abend B 1
- 29. Juni: Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus 10. Abend B 2